

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Verlangen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 205.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 3. Mai.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Der Offizier als Volkserzieher.

p. s. Das Charakteristikum der militärischen Erziehung im Gegensatz zur schulmäßigen ist, daß sie nicht durch das Wort, die Lehre, sondern durch die That, das Beispiel, erfolgt. Auch der Befehl und der ihm geschuldete Gehorsam gehören zur Erziehung durch die That, denn die Subordination der Mannschaft wird durch nichts fester begründet, als durch das stete Beispiel der Unteroffiziere und der Offiziere, welche gleichfalls „blinden“ Gehorsam willig ihren Vorgesetzten leisten. Muth und Entschlossenheit, Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, Eigenschaften, die unser Kriegs- und Militärdienst unseren jungen Soldaten mit Erfolg einimpft, werden nicht durch Predigen und Moralisiren, sondern gleichfalls durch das Beispiel der Vorgesetzten und der älteren Kameraden ausgebildet und gepflegt.

Wie das gute Beispiel veredelt, so verwildert aber das schlechte Beispiel, und auch dieses wird in reichlichem Maße dem gewöhnlichen Soldaten von den Vorgesetzten gegeben. Die ganze Lebensanschauung, aus der heraus das gesammte Thun des Offiziers in- und außerhalb des Dienstes quillt, übt auf das Verhalten der Mannschaften einen nicht zu verkennenden Einfluß. Das, was der Offizier auf dem „Turf“ treibt, was er im verschwiegene Kasino oder bei traulichen Liebesmählern genießt, wie er sich da und dort benimmt und selbst, was auf seiner Stube hinter Schloß und Gardinen vorgeht, besitzt für den Untergebenen, der meist einsichtig genug ist, im Vorgesetzten ein Wesen höherer Art zu erblicken, einen vorbildlichen Zug.

Sind nun die gesellschaftlichen Gepflogenheiten aller unserer Offiziere, zumal der jüngeren Herren, derart, daß man ihnen einen volkerzieherischen Einfluß beimessen könnte? Gewiß, selbstbewußt, gesellschaftlich korrekt über allen Tadel; aber erschöpft sich darin die Manneszucht, die den ganzen Mann in Furcht halten soll gegen alles Gemeine, Seele und Leib Verderbende? Schulden, Spiel, Wein und Weiber, gehören diese vier in den Augen unserer friedlichen Bürger nicht so unzertrennlich zum jungen Offizier, wie der Summe zu seinem Gaul? Gewiß greift das Urtheil in vielen Einzelfällen fehl, aber eine gewisse Berechtigung kann man der Meinung nicht abstreiten, zumal wenn man in Betracht zieht, daß eine auffällig sich betragende Minorität sehr leicht den Eindruck einer Majorität macht, wenn erstere nicht von letzterer thatkräftig desavouirt wird. Ja, man hat allmählich sich daran gewöhnt, daß das Militär ein gewisses Anrecht auf laze Sitten besäße.

Spielerprozeße, in die Offiziere verwickelt sind, Liebesmähler, die mit Blut besleckt werden, Ehebruchskandale, die sich in den schützenden Mauern der Kasernen abspielen, sind gewiß tief beklagenswerthe Vorkommnisse, über die man eigentlich aber doch eine gewisse Genugthuung empfinden kann, da durch sie gelegentlich grelle

Schlaglichter auf faule Stellen geworfen werden, die man sonst der Deffentlichkeit gegenüber gern vertuscht. Hat der Würdiger Mord die bodenlosen Zechereien, wie sie bei Liebesmählern wohl meist vorzukommen pflegen, ans Tageslicht gezogen, so hat die Ehebruchsgeschichte, die sich kürzlich in Dresden in und unmittelbar vor der Jägerkaserne abspielte, die Vermuthung aufkommen lassen, daß Kasernen, mit stillschweigender Genehmigung ihrer Vorgesetzten, hier und da fast zu Bordellen herabgewürdigt werden. Denn da der Kasernenvorsteher selbst sich nicht entblödete, mit einer verheiratheten Frau innerhalb der Kaserne verbotenen Verkehr zu pflegen, ohne sich auch nur vor den Mannschaften zum Mindesten zu schämen, liegt die Annahme nahe, daß die anderen Kasernenbewohner, in Sonderheit die Unteroffiziere, sich mit derselben Ungenirtheit Aehnliches erlauben. Ja, das Stadtgespräch will wissen, daß es in anderen Kasernen auch nicht viel stiller zugehe. Hätte sich nicht der Offizier gelegentlich des einen „Besuchs“ eine gröbliche Verletzung der Dienstgewalt zu Schulden kommen lassen, so hätte um die ganze Sache kein Hahn gekräht. Unter solchen Verhältnissen wäre es wohl angezeigt, eine Generaluntersuchung mit Zeugenverhör in den einzelnen Kasernen vorzunehmen und die Hausordnung nach gewisser Richtung energisch zu verschärfen. Die Militärverwaltung hat im Interesse des Ansehens, das das Heer beanspruchen muß, darauf zu achten, daß die Kasernen nicht aus Stätten der Manneszucht zu Schlupfwinkeln der Unzucht werden!

Was für einen verwirrenden Einfluß auf das sittliche Urtheil der Mannschaften das unsittliche Verhalten der Vorgesetzten übt, läßt sich schwer ermessen, da der seelische Schaden oft im ganzen Leben nicht mehr überwunden werden kann. Was für ein unermeßlicher Segen würde Staat und Gesellschaft daraus erwachsen, wenn die männliche Jugend während der Dienstzeit lernen würde, daß auch Mäßigkeit und Keuschheit wertvolle militärische Tugenden seien, Tugenden, die die Wehrkraft der Nation und den Werth des Einzelnen erhöhen. Das unfehlbare Mittel, es zu erreichen, liegt so nahe — das gute Beispiel der Vorgesetzten!

Dem Soldatendebüt ist durchaus nicht der Zug zur Lüderlichkeit eingeboren. Der zügellose Soldateska Wallenstein stand das in Selbstzucht feste Heer Gustav Adolfs siegreich gegenüber; die frommen Schaaeren Cromwells schlugen die leichtfertigen englischen Junker aufs Haupt und wie lange hat die Handvoll Buren, die durch Mäßigkeit und Sittenstrenge sich auszeichneten, England Widerpart gehalten! Sittenverderbnis im Heere ist der Vorbote künftiger Niederlagen.

Dem Offiziercorps liegt es ob, darauf zu achten, daß innerhalb seiner Reihen die Grenzen maßvollen Lebensgenusses innegehalten werden. Trinkgelage, Hazardspiel und Sittenlosigkeit sollten unsere Offiziere als unanständig brandmarken. Dies würde dem Volk zum Nutzen und dem Offizierstand zur Ehre gereichen. Die hohe sociale Warte, auf der derselbe steht, legt ihm entsprechend hohe sittliche Pflichten auf. Möchten die einzelnen Mitglieder mit entschlossener Wendung aus Wallensteins Lager hinüber schwenken zu Gustav Adolf!

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Mai.

Friedliche Arbeit.

Der „Wiesbadener Volksbildungsverein“, ein Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, deren segensreiche Thätigkeit sich auf ganz Deutschland erstreckt und in besonders hervorragender Weise in England und Amerika sich entwickelt hat, hält am nächsten Samstag, den 4. Mai, Abends 8½ Uhr, im „Ronnenhof“ seine Generalversammlung ab. Es ist zu wünschen, daß sich aus allen Gesellschaftskreisen Teilnehmer finden möchten, die es nicht verschmähen, sich unmittelbar mit den Zwecken und Zielen der Vereinsthätigkeit bekannt zu machen. Jeder ist berufen, nach Kräften daran mitzuwirken, der in der Verbreitung allgemeiner Bildung das einzige Mittel zum friedlichen Ausgleich der gesellschaftlichen Gegensätze erkennt. Nicht zu nivelliren ist die Aufgabe der Volksbildungsvereine, sondern die in der Natur begründete Verschiedenartigkeit der menschlichen Individuen zum allgemeinen Verständniß und zu einer dem Einzelnen wie der Gesamtheit förderlichen Entwicklung zu bringen. Wer dafür ein Herz hat, der findet hier Gelegenheit, es in fruchtbarer Weise zu betheiligen, sei es als Helfer bei Besorgung der Vereinskassette, sei es durch kleinere oder größere Geldbeiträge oder durch den Beitritt als Vereinsmitglied. Das selbstlose und opferfreudige Wirken des „Volksbildungsvereins“ bedarf solcher thatkräftiger Unterstützung, wenn derselbe den immer größer werdenden Aufgaben gerecht werden soll. Wie der eben ausgegebene und allen Interessenten empfohlene Rechenschaftsbericht für das Jahr 1900/1901 ausweist, hat der Verein seinen Wirkungskreis aufs Neue erweitert. Neben den Fortbildungsschulen (Buchführung, Sprachen, Etymologie, Maschinenschreiben u.), den 4 Volksbildungsbibliotheken, der Lesehalle, den Volks-Borlesungen und Volksunterhaltungsabenden (Theater, Konzerte) hat der Verein die Herausgabe der „Wiesbadener Volksbücher“ unternommen, um dem Ueberhandnehmen der verderblichen Schundliteratur entgegenzutreten. Namhafte Schriftsteller haben sich durch kostenlose Ueberlassung einzelner Werke die Förderung des Unternehmens angelegen sein lassen. Aber zur weiteren erfolgreichen Durchführung ist ein größeres Betriebskapital nothwendig. Hier ist wohlhabenden Menschenfreunden Gelegenheit geboten, durch entsprechende Zuwendungen sich untergünstige Verdienste zu erwerben — Segen und Gesittung zu verbreiten. Die Zwecke des „Volksbildungsvereins“ sind eine allgemeine Sache, denn sie kommen der Allgemeinheit zu Gute, jeder Einzelne, wie der Staat und die Gemeinden haben die Pflicht, diese friedliche Arbeit zu fördern und zu unterstützen. F. D.

Personal-Nachrichten. Dem Königl. Eisenbahn-Inspektor Me n n i n g e n hier selbst, früher in Rüdesheim, ist anlässlich seiner Pensionirung der Rother Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

d. Bezirksauskunft. (Sitzung vom 2. Mai unter dem Vorsitz des Herrn Verwaltungsgeschäftsbüro direktors Linz.) Der Privatier Friedrich Wilhelm Höhn von Dohheim hat bei der dortigen Polizeibehörde um die Erlaubniß zum Ausschank von Wein und Likören in seinem Erd- der Schierleiner- und Rheinstraße belegenen Hause nachgesucht. Die Polizeibehörde

Fenilleton.

Das Buffet in der französischen Deputirtenkammer.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Das französische Abgeordnetenhaus bietet bekanntlich im Allgemeinen nicht gerade ein Bild des Friedens und der Eintracht. Einigkeit ist ja allerdings an einer Stelle nicht zu erwarten, wo die Vertreter verschiedener Parteien sich zusammenfinden, um Fragen zu diskutieren, die gerade darum öfter der einen schädlich erscheinen, weil sie der anderen dienlich sind, aber die Debatten können deswegen im Allgemeinen doch mit Mäßigkeit und Ruhe geführt werden und den Eindruck hervorrufen, als ob persönliche Leidenschaften der Redner dabei nicht ins Spiel kommen. In der französischen Deputirtenkammer empfindet man diesen jedoch fast nie oder doch wenigstens nicht im Sitzungssaal. Dort playen die eben stets erregten Gemüther unaufhörlich aufeinander und es kommt daher recht häufig zu nichts weniger als parlamentarischen Redensarten, die hin und wieder sogar durch Gesten unterstützt werden, bei denen die Wange oder auch ein anderer Körperteil des Gegners in unliebsame Berührung mit der Hand des Opponenten kommt.

Nur einen Raum giebt es, an welchem die hochgehenden Bogen der Erregung, welche nun einmal eine unerlöschliche Eigenschaft eines französischen Volksvertreters zu sein scheint, sich brechen, und das ist die „Buvette“. Wenn die Abgeordneten sich dahin begeben, um, nachdem der Geist so schwer gearbeitet, auch etwas für den Körper zu thun, vor Allem die durch das heftige Reden und häufige Dazwischenrufen trocken gewordenen Kehlen anzufeuchten, dann ziehen friedlichere Gefühle in ihre Brust ein und Anhänger der verschiedensten

„Régimes“ stehen einträchtig nebeneinander und tauschen, wie gute Freunde, ihre Gedanken miteinander aus.

In dieser Session wird der Restaurationsraum häufiger und lieber in Anspruch genommen denn je, da er ein weit behaglicherer geworden. Während die Volksvertreter in die Ferien gegangen, ist nämlich derselbe einer gründlichen Verschönerung unterzogen worden, eine Anzahl neuer bequemer Armstühle und Sophas haben dort Platz gefunden und so dünkt mancher Deputirten der Saal so gemüthlich und anheimelnd, daß sie mit Vorliebe dort ihre Sitzung halten. Die Kosten gestalten sich für sie dadurch nicht höher, denn jeder Abgeordnete hat per Monat 15 Francs für die Buvette zu entrichten, ob er dieselbe nun oft oder selten oder auch garnicht in Anspruch nimmt. Zwei Drittel dieses Betrages wird an die Eisenbahngesellschaften verabsolgt, dafür, daß sie den Mitgliedern beider Häuser die freie Fahrt auf ihren Linien gestatten, das verbleibende Drittel dient für die Verbreitung der Kosten der Buvette. Da es aber im Hause eine Menge Leute giebt, die jedem starken Getränk abhold sind und sich mit Kaffee, Limonade oder dergl. begnügen, so verbleibt sogar davon noch ein Ueberschuß von ca. 15,000 Francs jährlich, der der Assistance Publique (Armenverwaltung) überwiesen wird.

Es ist erstaunlich, wie anders Abgeordnete erscheinen, wenn sich im Sitzungssaal und wenn sie sich im Restaurationsraum befinden. Abgesehen davon, daß die größten Heißsporne sich dort, wie gesagt, friedlich und sanft geben, sieht man Andere, die bei den Debatten einen recht schäblichen Eindruck hervorrufen, ganz lebhaft und bereedt werden, sobald sie zwei oder drei „bocks“ zu sich genommen haben. Sehr anregende Getränke, wie Champagner, Absinth u. c. gestattet übrigens die Verwaltung nicht, wohl in der Befürchtung, daß dann doch die Behaglichkeit dieser Dase im Abgeordnetenhause öfters gestört

werden könnte. Dagegen darf man rothen und weißen Burgunder oder Bordeaux, Kaffee, Chokolade, Kuchen, Bisquits und belegte Butterbrode in jeder beliebigen Quantität zu sich nehmen und so sparen gar viele Deputirte das Déjeuner des Mittags, indem sie sich mit der Speisen und Getränken begnügen, die die Buvette liefert.

Findet eine Nachsitzung statt, dann sorgt der Quästor dafür, daß ein Vorrath von Brod, Schinken, Rostbraten und Käse vorhanden, denn, wie gesagt, die Debatten wirken sehr belebend auf den Appetit der Deputirten. Weise Gesesgeber pflegen nicht zu warten, bis die Sitzung zum Schluß gekommen, ehe sie für ihres Leibes Nahrung und Nothdurft sorgen, sondern begeben sich bei Zeiten zur Buvette, denn sobald der Präsident die Vertagung verkündet, stürzen sich die Abgeordneten, gleich hungrigen Wölfen, auf die Vorräthe und die Schindkatern haben dann häufig das Nachsehen.

Einzelne Volksvertreter begnügen sich übrigens nicht damit, ihrem gegenwärtigen Hunger Genüge zu leisten, sondern halten es für richtig, auch einige Vorräthe mit nach Hause zu nehmen, was im Programm eigentlich nicht vorgesehen ist. So hatte ein Deputirter, der jetzt vom politischen Horizont abgetreten ist, die Gewohnheit, in seine hinteren Rocktaschen Butterbrode verpacken zu lassen, die dann seine Abendmahlzeit bilden sollten. Clémenceau bemerkte dies und entfernte nach und nach die Butterbrode wieder. Aber der sparsame Abgeordnete fand keinen Geschmack an diesem Scherz, sondern wurde dadurch ein Feind des hochhaften Volksvertreters. Als einige Zeit darauf Clémenceau als Kandidat für die Präsidentschaft der Kammer auftrat, stimmte er gegen ihn und durch dieses eine Notum wurde die Wahl zu Ungunsten Clémenceaus entschieden. So kann auch einmal ein Butterbrod auf den Gang der Ereignisse einen entscheidenden Einfluß haben. W. W a l d a u.

hat ein Bedürfnis für eine bessere Wirtschaft nicht anerkannt und daher das Gesuch abgelehnt. In Dohheim, das 4337 Einwohner zählt, existieren zur Zeit schon 7 Gastwirtschaften, 8 Schankwirtschaften und 3 Kleinhandlungen, welche die KonzeSSION zum Schnapsverkauf haben. Auch der Kreisaußschuß hat dem Gesuchsteller die KonzeSSION nicht erteilt. Höhn legte gegen das Urteil des Kreisaußschusses Berufung ein. Er sagt, in Dohheim sei eine Weinwirtschaft wohl ein Bedürfnis, da sich bessere Herren genirt fühlen, wenn sie sich zwischen die Biertrinker mischen und im Gebränge derselben ihren Wein trinken sollten. Der Bezirksaußschuß möge auch Rücksicht auf seine, des Klägers, persönlichen Verhältnisse nehmen. H. besah früher die Gastwirtschaft „Zur Krone“ in Dohheim, und ist nach dem Zeugnis des dortigen Herrn Bürgermeisters ein ehrenwerther Mann. Der Bezirksaußschuß mußte die Berufung des H., trotz wohlwollender Beurteilung desselben und trotz seiner bedauerlichen persönlichen Verhältnisse, verworfen, weil die Bedürfnisfrage verneint werden mußte. — Auch der Weibhinder Friedrich Lorch von Dohheim sucht um die Erlaubnis zum Betrieb einer Gastwirtschaft im Distrikt „Auf der Hohl“ am Rarntweg nach. Der Kreisaußschuß hatte auch in diesem Falle die Bedürfnisfrage verneint und die Erlaubnis nicht erteilt. Lorch klagt gegen das Urteil des Kreisaußschusses und er führt aus, daß er infolge vermindelter Sehkraft seinem Beruf als Weibhinder nicht mehr nachgehen könnte und deshalb die Wirtschaft in der Hauptsache zur Sicherung seiner und der Seiner Existenz gründen wolle. Die Wirtschaft solle mehr ein Hotel im Stille des Chaufsehaus-Resaurants sein und hauptsächlich dem Fremdenverkehr dienen. Die Berufung des Klägers wird verworfen, da ein Bedürfnis für eine weitere Wirtschaft in Dohheim nicht vorliegt. — Herr Jakob Dejung zu Frankfurt a. M., Vorsitzender des Konsum-Bereins für Frankfurt a. M. und Umgegend, Höhenstraße 22, hat von dem Stadtaußschuß die Erlaubnis zum Kleinhandel mit Spirituosen in verpackten und verpackten Flaschen erhalten. Der Konsum-Berein zählt heute 1707 gerichtlich eingetragene Mitglieder, und da bereits wieder etwa 500 Personen sich zur Mitgliedschaft angemeldet haben, dürfte der Verein in Kürze auf ca. 2200 Mitglieder anwachsen. Es ist eigentlich selbstverständlich — und der Stadtaußschuß hat das auch anerkannt —, daß die Mitglieder des Vereins, und nur an solche giebt der Verein Waaren ab, auch ihren Bedarf an Cognac und Arrac und was sonst an ähnlichen Sachen noch existiert, gern in ihrer Konsumhalle decken möchten. Der Polizeipräsident hat gegen die Entscheidung des Stadtaußschusses Berufung eingelegt. Er ist der Ansicht, daß hier die Bedürfnisfrage zu verneinen sei, weil im Umkreise von 300 Meter um die Verkaufsstelle des Vereins so und so viele Geschäfte seien, die alle Spirituosen in verpackten und verpackten Flaschen führen. Die Bedürfnisfrage sei aber nach § 33 Abs. 5 der Generallandesordnung für Konsum-Bereine genau von demselben Gesichtspunkte aus zu betrachten, wie das bei anderen Geschäften zu geschehen habe, und maßgebend sei danach die Lage des Verkaufsortes und die Anzahl der in dem beschränkten Umkreise von 300 Meter existierenden Geschäfte, welche Spirituosen führen. Der Berufungsbelegte ist hingegen der Meinung, bei einem Konsum-Berein, wie dem in Rede stehenden, könne die Bedürfnisfrage nicht nach dem § 33 Abs. 5 bejaht oder verneint werden; hier handele es sich um eine feste, über die ganze Stadt verbreitete Kundenschaft, und die Geschäfte in der Umgegend der Verkaufsstelle seien ganz ohne Einfluß auf den Konsum desselben. Der Bezirksaußschuß schließt sich jedoch der Auffassung des Herrn Polizeipräsidenten an und giebt dessen Berufung statt. Die nachgesuchte KonzeSSION wird also dem Verein nicht erteilt. — Die Hebamme Johanna Sün der zu Kahlbach hat bei der letzten Hebammen-Prüfung ihre Altersschwäche in bedenklichem Maße gezeigt und der Herr Kreisphysikus hat Anlaß gehabt, die Entziehung ihres Hebammen-Prüfungs-Zeugnisses zu beantragen. Der Frau fehlt's an der zur Ausübung ihres verantwortlichen Berufes nötigen geistigen und körperlichen Frische. Der Bezirksaußschuß giebt dem Antrag des Herrn Kreisphysikus statt. — Der Landwirt August Schauh zu Hahn will an einem Feldweg in der Gemarkung Gahn bauen, der nach seiner Ansicht ein öffentlicher Weg ist. Die Gemeinde hat ihm die Bauerlaubnis erteilt, der Landrat ist dagegen, da der Weg kein öffentlicher Weg sei. Das ist der fragliche Feldweg allerdings nicht, und deshalb wird dem Antrag des Landrats, dem Sch. die Baugenehmigung nicht zu erteilen, stattgegeben.

— Der Verus des Seemanns. Die Zahl der jungen Leute aus dem Binnenlande, welche sich dem seemannischen Beruf zuwenden, ist in stetiger Zunahme begriffen. Schon heute stellt das Binnenland einen größeren Prozentsatz Seeleute, als die Küstendistrikte. Dieser bedeutungsvolle Umschwung darf in erster Linie dem Umstande zugeschrieben werden, daß das Seewesen in den letzten Jahren in den Mittelpunkt des allgemeinen

Interesses in Deutschland getreten ist, und die Erkenntnis der Bedeutung desselben für unsere gesammte wirtschaftliche Entwicklung sich in immer weiteren Kreisen Bahn gebrochen hat. Der Beruf des Seemanns ist in der That einer der schönsten. Körper und Geist lernen ihre volle Spannkraft entfalten, und bei ernstem Willen und richtigem Streben eröffnet sich dem jungen Mann zugleich eine hoffnungsvolle Zukunft. Im Hinblick auf die zahlreichen Verwerbungen, mag hier darauf hingewiesen werden, daß neben einer guten Schulbildung eine kräftige Körperkonstitution und feste Gesundheit das wichtigste Erfordernis für diesen Beruf bilden. Den jungen Leuten, welche sich der seemannischen Laufbahn zu widmen beabsichtigen, kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, sich vor der Meldung bereits einer ärztlichen Untersuchung auf ihren Gesundheitszustand, und namentlich auch auf Sehschärfe u. Farbenunterscheidungsvermögen zu unterziehen. Gerade in Bezug auf die letzteren Untersuchungen ist bislang vielfach in Unkenntnis der Verhältnisse gefehlt worden. In nicht seltenen Fällen wurde der Mangel an Seh- oder Farbenunterscheidungsvermögen erst entdeckt, nachdem die jungen Leute bereits seit Jahren im Dienste standen, vielleicht schon ihr Offiziers-Examen beendet hatten. Infolge dieser Defekte sahen sie sich dann plötzlich gezwungen, den schon liebgewordenen Beruf aufzugeben und sich eine neue Existenz zu schaffen. Es liegt somit in unmittelbarem Interesse aller beteiligten Kreise, daß die jungen Leute, welche sich dem Beruf des Seemanns zu widmen gedenken, auf die Notwendigkeit einer vorhergehenden ärztlichen Untersuchung aufmerksam gemacht werden.

— Das Griesheimer Unglück ist im Wille auf einer Ansichtskarte veranschaulicht, welche im Verlag von D. Grödel in Frankfurt a. M. erscheint und deren Ertrag zur Hälfte den Wohlthätenden Griesheimern zu Gute kommen soll. In Wiesbaden hat dieselbe solchen Anklang gefunden, daß davon bereits 20,000 Stück abgesetzt worden sind, was für den angegebenen Zweck 200 M. ausmacht, da demselben von je 1000 Stück 10 M. zuzuführen sollen. Die Karte kostet 20 Pf. das Stück.

— „Narrenhände beschmieren Tisch und Bänke“, heißt ein deutsches Sprichwort. Diese Narrenhände sind unseres Wissens in Wiesbaden stets an der Tagesordnung gewesen, in der letzteren Zeit, wie uns scheint, aber leider wieder in verstärktem Maße. Wer's nicht glauben mag, mache nur einen Gang durch die verschiedensten Straßen und Plätze unserer guten Stadt, habe ein aufmerksames Auge auf das Angebotene, und Niemand wird sagen können, daß es anders wäre. Wie oft ist in der Presse über solchen Unfug schon gellagt worden! Hat es genügt? Theilweise vielleicht, im großen Ganzen nicht. Solange das Gros des Publikums theilnahmslos an all dem niedrigen und ekelhaften Getriebe roher Gesellen vorübergeht, ohne sich auch nur im Geringsten um dasselbe zu kümmern und solange nicht von Zeit zu Zeit wenigstens ein ordentliches „Exempel statuirt“ wird, so lange wird auch die andere Arbeit vergeblich sein. Kaum hat ein Hauseigentümer seinem Haus mit großen Kosten ein neues Gewand geben lassen, sind auch die „Narrenhände“ schon da, um es zu beschmieren. Da ist auch kein Gebäude, keine Wand, kein Platz, selbst Theater oder Kirche z. B. sicher vor den traurigen Denkmälern ungezogener Menschen. Wer neuerdings die Inschriften in einigen hiesigen Bedürfnisanstalten zu sehen leider Gelegenheit hatte, der wird sich einen Begriff von der Verworfenheit solcher jungen (vielleicht auch älteren) Subjekte und ihrer unslächtigen Bestimmung machen können. Es scheint dergleichen bei einer gewissen Sorte von Leuten zur reinen Manie geworden zu sein. Aber auf diese Weise kann weder Moral noch Sittlichkeit gedeihen. Deshalb möchten wir alle unsere Leser, welche auf Anstand und gute Sitte halten, dringend bitten, den Aufsichtsborganen auch hierin hilfreiche Hand zu leisten. Dies kann nur dadurch geschehen, daß jeder an seinem Theile sich beteiligt und verpflichtet hält, da fest einzutreten, wo ihm Mißstände obiger Art vorkommen. Eine gewisse Art „Selbstjustiz“ würde hier wahrscheinlich von heilsamem Einflusse sein.

— Zum „Kampf gegen die Schleppe“ bringt die „Freis. Ztg.“ folgende beachtenswerte Ausführungen: Der Kampf gegen die Straßenschleppe entbrennt zur Zeit auf der ganzen Linie wieder heftiger denn je. Die Klagen über die „Anstöße“ der Damen, auch ihre Promenadenkleider mit Schleppe zu versehen und auf dem Straßendam den Staub aufzuwirbeln, sind schon alt, aber erst in allerjüngster Zeit beginnt die Männerwelt, sich zu Thaten gegen das „Ungeheuer“ der Schleppe aufzuraffen: in München hat sich bereits ein Anti-Schleppen-Verein gebildet, der wahrscheinlich bald in anderen Städten, wie es heißt auch in Berlin, Nachfolger finden wird. In Dresden haben die hellen Stadtväter sogar einen Beschluß gefaßt, der eine Polizei-Verordnung gegen das Schleppenlassen der Schleppe provozieren soll. Was wird nun der Schleppe vorgeworfen? In erster Reihe werden hygienische Gründe geltend gemacht. In dem Straßen-

schmutz, der durch die Röcke der Frauen in Bewegung geräth und in die Höhe geführt wird, befinden sich, so sagt man, viele gesundheitsgefährliche Keime, namentlich Tuberkelbazillen, die von den Passanten oder den Kleider später reinigenden Dienstmägden eingeathmet werden und Anlaß zu den gefährlichsten Krankheiten geben können. Nun, die Bakteriologie und die prophylaktischen Maßnahmen der Hygieniker in allen Ehren! Aber die Bazillenfurcht hat in den Köpfen mancher Leuten schon einen Umfang angenommen, der einer Steigerung kaum noch fähig ist. Gerade die gefährlichsten Mikroben leben in der Trockenheit und unter dem Einfluß der Sonne sehr schnell ab, sobald die Ansteckungsgefahr unter normalen Verhältnissen thatsächlich nicht so bedeutend ist. Wir halten es daher wohl für angebracht, daß, wie es in diesem Jahre geschehen ist, der Vorbestand eines Bades wie Meran das Schleppen der Kleider verbietet, würden eine solche Verordnung aber in Berlin oder einer anderen Stadt, wo Schwindflichte doch nur einen kleinen Theil der Bevölkerung ausmachen, nicht befürwortet. Zudem, wenn der Straßenschmutz wirklich so gesundheitsgefährlich wirkt, dann müßte man nicht nur den Damen das Schleppen der Kleider, sondern allen Menschen das Spazierenfahren untersagen. Denn eine einzige Droschke wirbelt oft mehr Staub auf, als eine ganze Compagnie schleppentragender Frauen. Vielfach sind auch ästhetische Gesichtspunkte gegen die langen Kleider geltend gemacht worden — wie uns scheint, mit wenig Glück. Im Gegentheil ist eine Schleppe sehr oft im Stande, die weibliche Figur, besonders bei kleinen Personen, zu heben und ihr mehr Ansehen zu geben, und das ist ja wohl auch der Grund, weshalb die Schleppe bisher nicht aus der Mode zu bringen war. Daß ein langer Rock bei vielen Frauen gar dazu dienen soll, die großen Füße zu verbergen, wie wiederholt boshaft behauptet worden ist, können wir nicht glauben. Denn gälant, wie wir sind, vermögen wir uns nicht zu denken, daß es Damen mit großen Füßen giebt. So soll also die Schleppe bestehen bleiben? Dafür wollen wir durchaus nicht eintreten. Das Aufregen des Straßenschmutzes ist unter allen Umständen lästig und unangenehm, und in vielen Fällen, im Gebränge wie beim Treppensteigen, beim Befahren und Verlassen der Straßenbahnwagen, merken die Frauen selbst, daß überlange Röcke ganz bedeutende Schattenseiten haben. Aber die Besprechung der ganzen Angelegenheit verdient doch ein größeres Leidenschaftslosigkeit, als ihr bisher mehrfach zu Theil wird. Und die Hauptsache ist, daß die Damen selbst, von den schlechten Eigenschaften der Schleppe überzeugt, die Mode ändern und für luftigere Kleidung wirklich praktisch, nicht bloß in Zeitungsartikeln und Versammlungsreden, eintreten. Die Männer sind ja auch in dieser Hinsicht wieder das thatsächlich schwache Geschlecht und haben, wenn wir uns ruhig aufregen, zum Schaden nur noch den Spott zu tragen. Denn schließlich — Hand aufs Herz! — sind wir Herren der Schöpfung durchaus solche hygienischen Musterknaben, daß uns am völligen gesundheitsgemäßen Leben nur noch die Verbannung der Schleppe fehlt!

× Sonnenberg, 2. Mai. Anlässlich der landespolizeilichen Abnahme der elektrischen Straßenbahnstrecke Sonnenberg-Wiesbaden fand gestern Abend im „Kaiserhof“ ein gut besetztes Festessen statt, woran auch einige Wiesbadener Herren, insbesondere Beamten der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft, Theil nahmen. Wir wollen hoffen, daß die vielen prophetisch gesprochenen Worte bei dieser Gelegenheit an Sonnenberg sich erfüllen mögen! Rüche und Keller machten der altrenommierten Firma Köhler auch diesmal wieder Ehre.

Δ Dohheim, 1. Mai. Die Umwandlung unserer Postagentur in ein Postamt III hat uns viele Vortheile gebracht. Vor dem 1. April hatten wir hier in Dohheim wirklich traurige Postverhältnisse. Die Postkassen für unser großes Dorf wurden von einem Briefträger bestellt, der zweite hatte den Landbestellbezirk, infolgedessen konnte die erste Bestellung in der Regel nicht vor 1 Uhr Mittags beendet werden. Ueberhaupt gab es bloß 2 Bestellungen. So konnte es auch beispielsweise geschehen, daß ein Brief, der Samstag Abend nach 6 Uhr in den Kasten geworfen wurde, infolge mangelhafter Verbindung erst Montag Morgen in Wiesbaden bestellt wurde. Die Postkassen, die Morgen nach 7 Uhr hier aufgegeben wurden, kamen erst Abends um 6 Uhr nach Wiesbaden. Die Post selbst war außer Morgen-, Mittags nur von 3—5 Uhr geöffnet, was für viele Geschäftsleute von großem Nachtheile war. Jetzt ist es endlich besser geworden. Seit 1. April haben wir 4 Briefträger, 2 für das Dorf, einen für das Land und einen für den Bahndienst. Die Postkassen werden dreimal bestellt und die Post ist Mittags von 2—7 Uhr geöffnet. Nur auf einen Mißstand ist noch aufmerksam zu machen. Das ist die geringe Anzahl der Briefkästen. Wir haben deren im Dorfe, ausgenommen am Bahnhofs, nur zwei, und diese sind ziemlich nahe beieinander, am

Aus Kunst und Leben.

* Frankfurter Oper. Das Programm der am nächsten Montag, den 6. Mai, zu Gunsten der Hinterbliebenen der bei der Griesheimer Explosion Getödteten im Opernhaus stattfindenden Wohlthätigkeitsvorstellung lautet wie folgt: 1. Marcia Funebre aus der „Sinfonia Eroica“ von Beethoven. 2. „Adeleide“, Lied von Beethoven, gesungen von Herrn Alois Burgkaller. 3. Allegro und Adagio aus dem D-moll-Konzert für zwei Violinen von F. S. Bach, gespielt von Herrn Professor Hugo Heermann und seinem Sohne Emil Heermann. 4. Quintett aus der Oper „Cosi fan tutto“ von Mozart, gesungen von den Damen Schweitzer und Jaska, sowie den Herren Brinkmann, Henkel und Mantler. 5. a) Rotturme, O-moll, b) Valse, Ges-dur (von F. Chopin), c) „Tarantelle“ von F. Liszt, vortragen von Herrn Frédéric Lamond. 6. Arie der „Rezia“ aus der Oper „Oberon“ von C. M. v. Weber, gesungen von Frau Heloge Greff-Andriessen. 7. Zwischenspiel aus der Oper „Der Fieskott“ von Max Schilling unter persönlicher Leitung des Komponisten. Hiernach „Cavallaria rusticana“. Schluss: Präulein Emmy Destinn vom königlichen Opernhaus in Berlin. Die Vorstellung findet außer Abonnement bei den normalen großen Preisen statt und beginnt um 7 Uhr. Platzbestellungen werden an der Kasse des Opernhauses entgegen genommen.

— Eine wichtige astronomische Entdeckung meldet Professor Max Wolf aus Heidelberg. Er hat in dem bekannten Sternbild „Hauptaar der Berenice“ etwas westlich von dessen Stern Beta eine Reihe von Nebeln gefunden. Er hat deren nicht weniger als 108 gezählt, die in einem Kreise von etwa 30 Bogenminuten angeordnet sind. Die meisten sind sehr klein und von fast kreisförmiger Gestalt. Eine derartige Anordnung solcher Himmelskörper ist bisher noch niemals beobachtet worden, und ihre Erklärung dürfte den Astronomen besondere Schwierigkeiten

bereiten. Gleichzeitig weiß derselbe Forscher noch von einem anderen nicht viel weniger wichtigen Funde zu berichten, der freilich nicht ganz unerwartet kommt. Er hat nämlich bemerkt, daß einige kleine Planeten merkliche Helligkeitsschwankungen zeigen, wie es lethrin zur großen Ueberraschung der Himmelskundigen an dem diegenannten Planeten Gros entdeckt worden ist. Bei einem der Planetoiden scheint die Helligkeitsschwankung einen regelmäßigen Verlauf in einer Periode von rund 3/4 Stunden zu nehmen. Auch für diese Erscheinung giebt es bisher eine allgemein angenommene Erklärung nicht.

* Dr. T. Bedeutende Ausgrabungen nach ausgestorbenen Thieren werden demnächst in Attika bei dem Orte Pikermi, auf halbem Wege zwischen Athen und Marathon, durch den englischen Paläontologen Woodward im Auftrage des Britischen Museums vorgenommen werden. Schon seit einiger Zeit ist es bekannt, daß dort eines der merkwürdigsten Lager von Knochen ausgestorbener Thiere sich befindet, die aber noch einer ergänzenden Untersuchung bedürften. Etwa 13 Fuß unter der Erdoberfläche liegt eine dicke Schicht von rothem Thon, unter der wohlerhaltene Knochen von Straußen, Elefanten, Gazellen und anderen in Griechenland jetzt unbekanntem Thieren zu finden sind. Aus dieser Thatsache ist der wichtige Schluß gezogen worden, daß Griechenland früher durch eine Landbrücke mit Afrika verbunden gewesen ist. Die bevorstehenden Ausgrabungen werden acht Wochen in Anspruch nehmen.

* Ein Tunnel unter der Meerenge von Gibraltar. Eines der nächsten großen Projekte zur Verbindung der Erdhälften durch neue Verkehrswege wird in einem Tunnel unter der Meerenge von Gibraltar bestehen. Der französische Ingenieur Berlier, der den Regierungen von Spanien und Marokko seine Vorschläge für dieses Projekt unterbreitete, soll vollkommenes Vertrauen in die Ausführbarkeit des Planes haben; er behauptet, es beste keine größeren Schwierigkeiten, als die Durchbohrung des Mont Genis, St. Gotthard oder des Arlberges. Die einzeln nennens-

werten Schwierigkeiten seien die Ventilation des submarinen Tunnels und die Fortschaffung der sich beständig ansammelnden Wassermassen. Trotzdem behauptet Berlier, daß er durch ein von ihm geheim gehaltenes Verfahren diese Schwierigkeiten überwinden und den Tunnel zu einem Preise herstellen könne, der die Kosten des St. Gotthard-, Arlberg- und des Simplontunnels nicht übersteige. Er erklärt, wenn der Tunnelbau von beiden Seiten gleichzeitig in Angriff genommen werde, könne dessen Vollenbung bis 1907 sicher erfolgen. Die Länge des Tunnels soll nicht mehr als 25 Meilen betragen, davon würden sich 20 Meilen unter dem Meere befinden. Die Kosten des Tunnels werden auf etwa 23,000,000 Pfund Sterling veranschlagt.

* Verschiedene Mittheilungen. Im Ungarischen Theater in Budapest eröffnete das Ensemble des Berliner Theaters unter Führung Lindaus am 1. Mai den Cyclus für Gastvorstellungen mit Kleists „Robert Guiscard“ und Björnsons „Ueber unsere Kraft“ mit durchschlagendem Erfolg. Das dichtbesetzte Haus rief nach Björnsons erschütterndem Drama stürmisch nach Lindau, der Namens des abwesenden Autors für die begeisterte Aufnahme dankte.

Fräulein Fernande Robertine, die ehemalige 1. Solodängerin der Frankfurter Oper, ist unter sehr günstigen Bedingungen für das Scala-Theater in Mailand engagirt worden. Sie gastirte kürzlich mit vorzüglichem Erfolge am Mannheimer Hoftheater als „Puppenfer“.

Das elsassische Theater, das unter dem Direktor Greber aus Straßburger Bürgern als Schauspielensemble zusammengesezt ist, feierte bei seinem ersten Gastspiel im Berliner Theater einen sehr schönen Erfolg.

Das Comité für Errichtung eines Bismarck-Denkmal in Karlsruhe übertrug die Ausführung des Denkmals endgültig dem Karlsruher Bildhauer Professor Friedrich Roß.

Mathause und an der Post. Hoffentlich tritt auch in dieser Hinsicht bald eine Besserung ein.

o Gaiger, 1. Mai. Vom 20. März bis gestern fand hier ein Haushaltungskursus statt, welcher von 22 Schülerinnen besucht wurde. Den Unterricht erteilte Fräulein Keim. Da Herr Landrat von Bederath am Erscheinen verhindert war, wurde die Prüfung durch Herrn Hauptlehrer Ruff aus Gaiger abgehalten. Unterrichtet ist und geprüft wurde in Haushaltungskunde, Nahrungsmittelkunde (Gehalt der Speisen an Eiweiß, Kohlehydrate, Wasser u.), Gesundheitspflege, Krankenpflege und Krankenloft, Behandlung der Wäsche, Glanzbügeln, Handarbeiten (Seiden, Stopfen, Plüsch, Röhren u.). Es wurden recht schöne Resultate erzielt, die ausgelegten Arbeiten waren sämtlich schön. An der Prüfung nahmen die Herren Stadtverordneten, sowie viele Damen und Herren aus Gaiger und Umgegend als Gäste Theil. Herr Ruff gab in einer Ansprache seiner Zufriedenheit Ausdruck und ermahnte die Schülerinnen, das Gelernte weiter auszubauen. Zum Schlusse vereinigte ein von den Schülerinnen in Gegenwart der Gäste bereitetes, recht schmackhaftes Mahl Schülerinnen und Gäste. Herr Hauptlehrer Ruff brachte den Kaiserloaf aus. In einer weiteren Ansprache gedachte derselbe des verhinderten Herrn Landrats. Herr Stadtverordneter Schraumbönte der Lehrerin und den Schülerinnen.

* Aus der Umgebung. Der zu Gunsten des Krankenhauses in Seifenheim im Gröfl. Ingersheim'schen Hofe abgehaltene Jahrmarsch war überaus zahlreich besucht und soll einen Ueberschuß von ca. 4-500 Mk. ergeben haben. — Einwa 60 Morgen Wald, der den Gemeinden Niederrwalluf und Neuborf gehört, ist durch Feuer zerstört worden. — In Dersigshofen feierte am 1. Mai Herr Bürgermeister a. D. Heinrich Christ seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar hat 33 Jahre das Amt des Bürgermeisters verwaltet. — Die Pferdeschleppbahn von Heddolzhäusen nach Hintermeilingen hat ihren Betrieb eingestellt, weil der dortige Thon zu geringen Werth hat. Die Schienen, welche im vorigen Jahre gelegt wurden, sollen demnächst wieder abgetragen werden. — In Weissenau geriethen im Keller der „Rheinischen Brauerei“ zwei sich feindselig gesinnte Brauburschen mit einander in Streit, wobei der Brauer Albert sein Messer zog und es seinem Gegner, dem Brauer König, derart in den Hals stieß, daß dieser todt zusammenbrach. Der Todte ist verheiratet und Vater von acht Kindern.

Kleine Chronik.

Der Gutspächter Reinhold, der sich in Revisionshandlung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts in Plauen wegen Körperverletzung zu verantworten hatte, zog, wie die „Neue Vogtl. Ztg.“ meldet, bei der Urtheilverkündung einen Revolver und feuerte einen Schuß gegen seinen Kopf ab. Alle im Saal Anwesenden verließen ihn eilig, da man eine Anschlag auf den Richter vermuthete. Inzwischen feuerte Reinhold vier weitere Schüsse auf sich ab und verwundete sich schwer am Kopf.

Der Genuß von 5-6 Liter Branntwein hat bei dem in einer Brennerei beschäftigt gewesenen Tagelöhner Jakob König in Dietlingen bei Pforzheim nach Tagesfrist den Tod herbeigeführt. So berichteten eine Anzahl badischer Zeitungen ohne Zusatz.

Die Zigeuner werden jetzt vielfach wieder zur Landplage. Große Furcht haben anscheinend die Bewohner des altmärkischen Ortes Wust. Als der Kommandant der freiwilligen Feuerwehr, beim Gase Bier sitzend, Abends von der Annäherung eines Zigeunertrupps Kenntniß erhielt, ließ er durch Feuerzeichen die Mannschaften alarmiren und die ganze Feuerwehr rückte mit Spritze und sämtlichen Geräthschaften den Zigeunern entgegen, die dann auch schnellig kehrt machten.

Ueber den Alkoholgenuß bei Bergtourern hat der Deutsch-Oesterreichische Alpenverein Erhebungen unter seinen Mitgliedern angestellt. Wie uns das Internationale Patent-Bureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6, mittheilt, sprachen sich von 60 Befragten 37 gegen allen Genuß geistiger Getränke, Wein und Bier einbegriffen, aus. 12 sind für mäßigen Weingenuß, verwerfen aber Branntwein und Bier vollständig; 3 sprechen für Mäßigkeit von Alkohol, aber weniger als Genußmittel, wie vielmehr als Medizin. Nur 5 halten den Genuß geistiger Getränke für anregend auf die Körperkraft oder wenigstens nicht für schädlich.

Ein angeblich italienischer Ingenieur Namens Olendo entwendete einer in Monte Carlo weilenden russischen Dame Schmuckgegenstände im Werthe von 100,000 Francs. Er soll nach Marseille geflüchtet sein und wird fleißig verfolgt.

Das Schwurgericht Konstanz verurtheilte den 65-jährigen in Ehrlich (Prov. Sachsen) geborenen Dr. phil. Friedrich Peiermann, der seit 1886 auf Schloß Rötteln (Gemeinde Hohenhengen) eine Naturheilanstalt leitete und in Zürich und anderen Orten Vorträge hielt, wegen Verbrechen gegen § 220 des St.-G.-B. zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust.

König Viktor Emanuel von Italien ist ein großer Sportsfreund, zu dessen Liebhaberei auch das Automobil gehört. Als bei einer Jagdpartie in Castel Porziano neulich der vom König geladene Graf Strozzi per Automobil erschienen war, ließ es sich der junge Monarch nicht nehmen, das Fahrzeug selbst nach Rom zurückzuführen. Er nahm dabei den Platz des Kondukteurs ein und spielte seine Rolle so gut, daß sogar die Arabierkerei — die den König zu Pferde glaubten — lächelte und über das Verschwinden des Monarchen aufher sich gelachten.

Letzte Nachrichten.

wb. Berlin, 2. Mai. Unter dem Vorstehe des Grafen von Bülow fand heute im Reichstagspalais eine vertrauliche Besprechung des preussischen Staatsministeriums statt. Auf morgen ist eine gemeinsame Sitzung beider Häuser des preussischen Landtages anberaumt.

wb. Paris, 2. Mai. In Rochefort, Havre und Grenobles kam es gestern Abend nach Beendigung von Versammlungen, welche die Sozialisten anläßlich des 1. Mai abgehalten hatten, zu Straßenkrawallen. In Havre schlugen die Radikalen die Glascheiben mehrerer Tramwaywagen ein und verwundeten hierdurch eine Anzahl von Personen. In Grenobles wurden mehrere Polizisten, als sie die Ruhestörer zurückzutreiben versuchten, verwundet. — Die Polizei verhaftete gestern Abend zwei Engländer, Namens Miller und Edwards, welche vor einigen Tagen den Einbruchdiebstahl bei der hiesigen amerikanischen Express-Compagnie verübten und eine eiserne Kasse derselben mittels Dynamit gesprengt hatten. In der Wohnung Millers, eines Friseurgeschüßten, wurden mehrere Dynamitpatronen gefunden.

Der Aufstand in China.

wb. Kōn, 2. Mai. Die „Kōn. Ztg.“ meldet aus Peking vom 1. Mai: Die Russen hatten bei Ruden ein blutiges Gefecht mit den Chinesen, wobei sie gegen 60 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Vier Offiziere fielen, unter den Verwundeten befindet sich General Zepigki.

wb. London, 2. Mai. Die „Times“ melden aus Hongkong von gestern: Die von dem Vizekönig und dem Latoren-General Cantons unterzeichnete Proklamation hebt die Privilegien auf, welche die Mandchus bisher den Chinesen gegenüber hatten.

Der Freiheitskrieg der Buren.

wb. London, 1. Mai. Ritchner meldet aus Pretoria vom 1. d.: General Grenfell griff die Buren bei Dergplatz nahe bei Holdersberg an, wo der letzte „lange Tom“ in Stellung gebracht war und auf eine Entfernung von 10,000 Yards das Feuer eröffnete. Nachdem die Ritchner-Schützen auf 300 Yards herangelommen waren, wurde das Geschütz in die Luft gesprengt. Die Buren zogen sich zurück. Zehn Gefangene wurden gemacht. Von anderen Mittheilungen wird gemeldet: Es seien in verschiedenen Zusammenstößen gefallen: 10 Buren, 6 verwundet, 10 gefangen genommen; 60 Buren hätten sich ergeben. 400,000 Patronen und Geschwermunition wurden erbeutet. Der Verlust der Engländer betrug 4 Todte und 7 Verwundete.

Geschäftliches.

Hitz-Schirme hochholz., oroklass. Material, jede Preisliste. 3912
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839, **36. Langgasse 36.**
Die Morgen-Ausgabe enthält 4 Beilagen, in der 3. Beilage: „Verlosungsliste“ No. 14.
Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.
Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: G. Wöhrbach; für die Beilagen und Anzeigen: J. Ebert; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag bei H. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Die internationale Verkaufsorganisation der Landwirthe.

Es ist eine Thatsache, dass die Landwirthschaft, und besonders der Getreidebau, in allen Industriestaaten das am wenigsten rentirende Gewerbe ist. Der Grund hierzu liegt in einer ganzen Reihe von Faktoren, unter denen wiederum die Concurrenz billiger producirender Staaten und der Mangel an Arbeitskräften die schwerwiegendsten sind.

Der Handel nimmt eine immer internationalere Gestaltung an und es liegt dies ganz in der Natur der Sache. Länder, die unter günstigen Bedingungen mehr Landesproducte erzeugen, als sie selbst consumiren können, sind naturgemäss bestrebt, ihren Ueberschuß nach anderen Ländern abzuführen. Dieser Umstand aber wirkt preisregulirend auf alle Erzeugnisse ein. Im allgemeinen Interesse wird man das auch nur freudig begrüßen können, da auf diese Weise die grosse Masse des Volkes ihren Lebensunterhalt billiger einkaufen kann, als dies unter anderen Verhältnissen der Fall sein würde. Die nothwendige Folge hiervon aber ist eben, dass die Landwirthschaft unter dem Preisrückgange leidet und dass sie desto weniger rentirt, je mehr die ausländische Concurrenz mit ihren Producten hervortritt. Daher die Bestrebungen der deutschen Landwirthe, sich die Auslandsconcurrenz durch Schutzzölle vom Halse zu halten oder wenigstens durch ihre Vermittelung die Preise zu steigern.

Der Kampf um die Schutzzölle tobt ja gerade jetzt und wird erst mit dem Abschlusse der neuen Handelsverträge sein Ende finden. Auf die Dauer aber wird eine Schutzzollpolitik überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit sein, da unter ihr Handel und Industrie leiden, unser ganzes modernes Geschäftsleben aber die unaufhaltsame Tendenz nach Internationalität hat.

Unter diesen Umständen kann sich, so schreibt die treffliche Handels-Zeitschrift „Handel und Industrie“, die Landwirthschaft nur auf einem anderen Wege helfen, und das ist der der Genossenschaft. Versuche hierzu sind nun auch schon seit Jahren mit mehr oder minder Erfolg gemacht worden, und wenn diese Erfolge nicht durchschlagender waren, so lag die Ursache hiervon nur in der Verzettlung der Kräfte. Die Organisation, die in dieser Hinsicht am meisten geleistet hat und die, auf ganz Deutschland systematisch ausgedehnt, auch Alles erreichen würde, was zu erreichen ist, ist unzweifelhaft die Neuwieder Genossenschaftsorganisation, die ihre Mitglieder auf allen Gebieten mehr und mehr von fremden Factoren, besonders durch die Ausschaltung des Zwischenhandels, emancipirt. Ob diese Ausschaltung des Zwischenhandels, allgemeinerwirthschaftlich betrachtet, ein Glück oder ein Unglück bedeutet, wollen wir hier dahingestellt sein lassen. Jedenfalls werden zunächst diejenigen, die den Zwischenhandel bis jetzt besorgt haben, geschädigt

sein und unter Umständen als Stand von der Bildfläche verschwinden. Und hiermit wird man in absehbarer Zeit zu rechnen haben. Vorläufig sorgt allerdings die Uneinigkeit unter den Landwirthen selbst für einen Aufschub, denn eine Verkaufsorganisation, die preisregulnd wirken will, darf absolut keine Lücken enthalten, sie muss sich auf ganz Deutschland und in demselben bis aufs kleinste Dorf erstrecken. Und nicht nur das — sie muss eine internationale sein.

Die Bestrebungen der Landwirthe, sich eine vom bisherigen Getreidehandel unabhängige internationale Verkaufsorganisation zu schaffen, haben aber im verflossenen Jahre eine erhöhte Bedeutung gefunden. Diesen Bestrebungen dient ein eigenes, von Professor Dr. Ruhland in Freiburg herausgegebenes Pressorgan, die „Monatlichen Nachrichten aus dem Internationalen Bureau zur Regulirung der Getreidepreise“, und auf dem sechsten internationalen Landwirthschaftscongress in Paris (Juli 1900) wurde der Plan einer solchen Organisation eingehend discutirt, und es wurden Beschlüsse gefasst, die den ersten Schritt zur Verwirklichung der Bestrebungen bedeuten. Méline, der frühere französische Ministerpräsident, bezeichnete in seiner Eröffnungsrede die Organisation des Getreideverkaufs als die nächste Aufgabe der Landwirthschaft und die gefassten Beschlüsse zur Verwirklichung einer solchen Organisation lehnten sich eng an die dem Congresse gemachten Vorschläge des Bundes der Landwirthe, Dr. Rösicke, an.

Wie wir aber oben schon angedeutet haben, setzt die Verwirklichung des Planes einen vollständigen, lückenlosen Unterbau voraus, und bis der zu Stande gebracht ist, werden die Ströme aller Länder noch viel Wasser ins Meer senden. Denn vorläufig ist von den in Betracht kommenden nationalen Verbänden von Landwirthen nur der Neuwieder Genossenschaftsverband in geeigneter Weise organisirt. Dann aber sind die Verbände unter sich wieder uneinig und sie verfolgen zum Theil auch wie gerade der Bund der Landwirthe, die christlichen Bauernvereine, die Bauernbünde u. s. w. politische Ziele, die auch für die Zukunft noch den nöthigen Stoff zur Uneinigkeit liefern werden. Wir haben in Vorstehendem die dem Handel drohende Gefahr signalisirt. Die Gefahr besteht, der gefasste Plan ist ausführbar. Die interessirten Handelskreise werden daher gut thun, bei Zeiten ihre Massnahmen zu treffen.

Plan der Neugestaltung der Preussischen Hypothek-Actienbank. Nach dem von der Vertretung der Pfandbriefbesitzer und von dem Curatorium obiger Bank verabredeten Plane ergiebt sich 1. für die Actionäre, dass das 23,000,400 Mk. betragende Actienkapital im Verhältnisse von 10 zu 1 zusammengelegt werden soll. Ein Besitzer von 12,000 Mk. alter Actien würde also 1200 Mk. neue Actien der umgestalteten Bank erhalten. 2. Die Besitzer von Pfandbriefen, welche nicht zur Schutzvereinigung angemeldet sind, erhalten bis zum 1. Januar 1904 überhaupt keine Zinsen, von diesem Zeitpunkt

ab bis zum 1. Januar 1914 statt 4 pCt. Zinsen nur 3 1/2 pCt. bzw. statt 3 1/2 pCt. nur 2 1/2 pCt. Als Ersatz für den Ausfall an Zinsen, der im Ganzen bei je 1000 Mk. 4 pCt. Pfandbriefen auf 160 Mk. sich beläuft, wird der halbe Betrag — also für jede 1000 Mk. 80 Mk. — in Actien am 1. Januar 1904 gewährt. Da die Actie über 1200 Mk. lautet, so würde der Besitzer von 1000 Mk. Pfandbriefen nur den Gegenwerth von 80 Mk. Actien empfangen können. 3. Solche Pfandbriefe, welche zur Schutzvereinigung angemeldet sind, also die sogenannten Certificate, werden auf 80 pCt. ihres ursprünglichen Nennwerthes herabgesetzt. Auf die so herabgesetzten Pfandbriefe werden bis zum 1. Januar 1902 keine Zinsen, und von da ab die vollen Zinsen bezahlt. Als Entschädigung für die Kürzung um 20 pCt. werden Actien mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1902 ab gewährt, jedoch nicht für die vollen 20 pCt., sondern nur für 15 pCt. Ein Besitzer von 1000 Mk. Certificate würde also in Zukunft besitzen 800 Mk. Pfandbriefe und 150 Mk. Actien bezw. deren Gegenwerth. Was das Angebot an die Actionäre betrifft, so müssen sich dieselben schon deshalb damit begnügen, weil beim Eintritt des Concurses ihre Actien überhaupt werthlos sein würden. Zwischen dem Angebot an die Besitzer von Pfandbriefen und Certificate wird ein Unterschied gemacht, weil die Schutzvereinigung freiwillig für die ihr Angehörigen — allerdings nach vorher einzuholender Genehmigung — auf einen Theil der Geldansprüche verzichten will. Nach dem Gesetz, betreffend die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen kann durch Beschluss einer Versammlung von Besitzern von Schuldverschreibungen ein Verzicht auf Geldansprüche nicht ausgesprochen werden; der Plan der Schutzvereinigung fasst aber darauf, dass ein freiwilliger Verzicht ihr anständig erscheint. Trotz diesem Geldverzicht ist das Angebot an die Besitzer von Certificate scheinbar günstiger als dasjenige, das den ausserhalb der Schutzvereinigung stehenden Pfandbriefbesitzern vorgeschlagen wird, weil erstere nur ein halbes Jahr lang, letztere aber zwei und ein halbes Jahr lang überhaupt keine Zinsen erhalten. Auf 1000 Mk. 4-procentige Pfandbriefe werden nämlich innerhalb der ersten zwölf Jahre gezahlt: zwei Jahre —, zehn Jahre je 3 1/2 pCt. 320 Mk., zusammen 820 Mk., während auf 800 Mk. (früher 1000 Mk.) zur Schutzvereinigung gehörende Certificate gezahlt werden zwölf Jahre je 4 pCt. = 384 Mk. Nach Ablauf der ersten zwölf Jahre verschiebt sich allerdings allmählich das Verhältnis zu Gunsten der nicht herabgesetzten Pfandbriefe; denn diese erhalten dann wieder die vollen Zinsen vom vollen Nennbetrage. Ausser Acht darf ferner nicht gelassen werden, dass im Falle der Tilgung die nicht abgestempelten Pfandbriefe voll ausgezahlt werden müssen. Was die Herabsetzung der Zinsen um 20 pCt., mit welcher die Pfandbriefbesitzer zunächst zu rechnen haben werden, betrifft, so nahm man bisher an, dass eine so beträchtliche Kürzung der Zinsen nicht nothwendig sein würde, zumal da an den Hypothekenunterlagen nur etwa 7 Millionen Mark fehlten. Indessen wird dem „B.T.“ versichert, dass noch recht erhebliche Abschreibungen auf den Hypothekenbestand als nothwendig sich erwiesen hätten. Eine gewisse Entschädigung erhalten ja die Pfandbriefbesitzer durch die ihnen zuzurechnenden Actien, die allerdings nur die Besitzer von mindestens 8000 Mk. Pfandbriefen bekommen, während die Besitzer kleinerer Posten mit dem Gegenwerth sich begnügen müssen und damit etwaiger späterer Aussichten verlustig gehen, wenn nicht noch ein Ausweg gefunden wird, der auch den Besitzern kleinerer Beträge von Pfandbriefen die Möglichkeit bietet, den Bezug von Actienantheilen sich zu sichern. (Köln. Volksztg.)

Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin. Die Hauptversammlung beschloss, das Grundkapital, welches bisher 12,500,000 Mk. betrug, um 7,500,000 Mk. zu erhöhen. Die neuen Actien wurden von der Deutschen Bank in Berlin Namens einer Bankgruppe zum Preise von 100 pCt. übernommen und von den bisherigen Actionären zum Preise von 106 pCt. bezogen. Nunmehr sind diese 7,500,000 Mk. neuen Actien zum Handel und zur Preisfestsetzung an der Berliner Börse zugelassen worden.

Kaiser-Panorama

Mauritiusstrasse 3, neben der Walthalla.
Jede Woche eine neue Reise.
 Ausgestellt vom 28. April bis 4. Mai:
Das Prachtschloss
König Ludwig II. von Bayern:
Herrenchiemsee mit Umgebung.
 Tägl. geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.
 Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Kursbücher und Fahrpläne,

Reichs-Kursbuch,
Henschel's Telegraph etc.
Hermann Schellenberg'sche
Buchhandlung 6834
(Adolph Wilhelms),
 Oranienstr. 1, Ecke der Rheinstr.

Weit unter Preis

kommen heute

Freitag

nachfolgende

„Artikel zu 3 Mark 50 Pf.“

in den Verkauf:

- Stoff zu einem „Schwarzen Kleid“, 6 Meter reinwollenen Gebirot,
- Stoff zu einem „Schwarzen Rock, Alpaca“ mit vollständigem Rockfutter,
- Stoff zu einem „Sommer-Kleid“, Auswahl unter circa 50 Stücken,
- Stoff zu „2 Kinder-Kleidchen“, 5 Meter in reinen Farben,
- Stoff zu einem „Weissen Kleid“, 6 1/2 Meter Ripé-Piqué,
- Stoff zu einem „Wald-Kleid“, Auswahl unter ca. 150 Stücken,
- Stoff zu einem großen Bettbezug und 2 Kissen, achtfarb. Gattun,
- Stoff zu einem Deckbett, rothes Federleinen,
- Stoff zu „2 Bettlädern ohne Nacht“, extra prima Domlas,
- Stoff zu „6 weissen Kissen“,
- Stoff zu einem Bettbezug in weissem Damast, doppelte Breite,
- Stoff zu 3 weissen Nacht-Jacken, in Flok-piqué,
- Stoff zu 2 Hemden, waschlicher Wiber, 1 Jacke,
- Stoff zu einem „Sama-Rock“,
- Stoff zu 4 Schürzen, 120 cm, D-Druck,
- Stoff zu 1 Sopha-Bezug, 6 Meter schwerer Möbel-Gröpe,

oder in

fertigen Gegenständen

- 1 elegante Hemdblouse u. 1 seid. Cavalliers mit Franke,
- 1 eleganter Sonnenschirm u. 3 Paar weisse Woll-Handschuhe,
- 1 „prima Corsett“ und 2 Tändel-Schürzen,
- 6 Paar schwarze oder lederfarb. Strümpfe,
- 1 Herren-Ober-Hemd,
- 1 Herren-Nacht-Hemd, Umlegebogen, Taschen u. bunten Fördchen,
- 1 „Damen-Nacht-Gemd“ mit reicher Stickerei,
- 3 St. weisse Damen-Hemden aus prima Domlas,
- 2 St. weisse Nacht-Jacken und 1/2 Dbd. weisse Taschentücher,
- 1 Kaffeebedel mit 12 Servietten,
- 3 St. Wafel-Bloufen aus gutem Gattun u. Ripé-Piqué, solid verarbeitet,
- 4 St. farbige Handschürzen, 120 cm weit, mit Tasche,
- 3 weisse u. 3 farbige Mittel-Schürzen,
- 1 Knaben-Knizug und 1 Dbd. Kinder-Taschentücher mit hübschen Bildern,
- 3 Knaben-Wafel-Bloufen,
- 1 Dbd. leinene Stroh- od. Umlegebogen, Manschetten, 6837
- 6 Paar wollene Socken.

Guggenheim & Marx,
am Schloßplatz.

Werthvolle Gemüse-Neuheiten:

„Silentopf“, der schönste Frühwirsing, Port. 20 Pf., Kopfsalat „Vorläufer“, frühest und beste Feilandsorte, Port. 15 und 30 Pf., Kopfsalat „Kaiser Wilhelm“ 20 g 50 Pf., Port. 15 Pf., Kopfsalat „Niesen-Kryhall“ oder „Eisalat“ Port. 20 Pf., Spinat „Soliath“, größte Sorte, per 1/2 Liter 80 Pf., Portion 10 Pf., Petersilie „Perfection“, in Form, Farbe und Geschmack unübertroffen, 20 g 30 Pf., die berühmten Stangenbohnen „Zehnwochen“, „Moerheim's Niesen-Zuder-Schwert“, „Greckhor“, „Seureta oder Delicath“, „Siebenbürgener Speck“ trägt bis zum Spät-Herbst; „Nordfäler-Wachs“-Gurken, lange, grüne „Zitkin“, die späteste Landgurke für September, Oktober, Port. 20 Pf. Vorkünftig bei A. Mollath, Samen-Handlung, nur Michelsberg 14. 5963

Möbel-Glasur

zum Selbstauffrischen aller durch Schmutz und Ausschlag blind gewordener Möbel. 6479
 Gebrauch einfach. — Preis 50 Pf. p. Fl.

Louis Schild, Drogerie,
3. Langgasse 3. Telephon 2382.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

vormals

Schuckert & Co.

Zweigniederlassung Frankfurt am Main.

Wir theilen hierdurch ergebenst mit, dass wir in **Wiesbaden**, Herrnmühlgasse, ein **Installationsbureau** errichtet haben, welches sowohl elektrische Licht- und Kraftanlagen im Anschluss an das Städtische Elektrizitätswerk Wiesbaden, als auch elektrische Anlagen mit eigener Stromerzeugung unter sorgfältigster Beachtung der gegebenen Vorschriften zur Ausführung bringt.

Unser Wiesbadener Installationsbureau ist jederzeit zur kostenlosen Anfertigung von Projecten und Voranschlägen gern bereit und sichern wir Ausführung in solidester und sorgfältigster Weise zu. Ingenieur-besuch unentgeltlich.

Wir bitten, die Dienste unseres Installationsbureaus Wiesbaden recht häufig in Anspruch zu nehmen.



Wiesbadener Kronen-Brauerei, Act.-Ges.

Von heute ab gelangt unser

Bock-Ale

in Fässern und in Flaschen zum Ausstoss. 6840

Die Direction.

Karl Fischbach,

Kirchgasse No. 49,

zunächst der Marktstrasse.

Lager nur eignen Fabrikats.

Anfertigen auf Wunsch in allen möglichen Stoffen und Farben.

Ueberziehen u. Reparieren der Schirme jeder Art. 6081



Telephon 173.

Großer Massenfishverkauf.

Prima frische Nugschwellfische, große, 40 Pf.

Kleinere und mittlere Schellfische 25-30 Pf.

Coblian, ganze Fische 30 Pf.

Cablian im Ausschnitt 40-60 Pf.

Schollen, große, 60 Pf., Merlaus 50 Pf.

Frische Salme (keine gefrorene), ein- bis zweipfündige, 1 Mk. 50 Pf.

Makrelen 80 Pf., Rouge 60, Barse 60 Pf.

Heilbutt im Ausschnitt pro Pfd. 1 Mk.

Lachsforellen 1 Mk. 50 Pf., ächter Rheinsalm, Steinbutt, Seezungen, Limandes etc. billigt.

Maifische je nach Größe von 60 Pf. an pro Pfund. 6852

Cravatten, Handschuhe, Gosen, Träger empf. bill. 5043
Giov. Scappini, Michelsberg 2.

Empfehlenswerthe Frisir-Salons für Damen und Herren. Parfümerien u. Toilette-Artikel. Künstliche Haararbeiten.

A. Jürgens, 14. Friedrichstrasse 14. Kawarät paruski, tala svonska, Estikel räkitalca.



Gasherde — Backofen — Plätten — Schläuche etc.

empfiehlt zu Fabrikpreisen in grosser Auswahl

Hch. Adolf Weygandt,

Ecke Weber- u. Sanigasse. 6576

Turnerstoff. Reisinger. Bauer. 6749



Prämirt mit Goldener Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Linsen, Erbsen und Bohnen in größter Auswahl im Lebensmittel-Consum-geschäft A. Mollath, Michelsberg 14. 5614

Trint-Eier

vom Laube, tägl. frisch, unter Garantie versendet, 60 Stück zu Mk. 5.20, incl. Verpackung, franco gegen Nachnahme

G. Lauwer, Ransloh i. Oldb. (R. H. 33086) F 151

Entlochte Erdsen, Linsen, Bohnen in allen Preislagen, gute gelbe Kartoffeln, Magnum bonum und Mandkartoffeln billig bei 3826
Carl Schlick, Kirchgasse 49.